

Im Rahmen des **Fluss-Festivals** in Wolfratshausen steht vom 19.-21. Juli 2013 das Theaterstück „Aufstand – Sendlinger Mordweihnacht“ auf dem Programm.

Die Sendlinger Mordweihnacht von 1705 ist das katastrophale Ende des Volksaufstandes, der einmalig in der bayerischen Geschichte ist. Er hat sich gegen Fremdherrschaft mit Plünderungen, Raub, Vergewaltigungen und Zwangsrekrutierungen junger Männer gerichtet.

Ewald Brückl hat folgenden Text dem Isar-Kurier zur Verfügung gestellt:

## **Memento 1705**

### **Die Sendlinger Mordweihnacht**

In finsterner Nacht treffen sich eine Handvoll Männer beim Haderbräu in Wolfratshausen. Eine qualmende Wachskerze erhellt notdürftig den düsteren Raum. Um den Ofentisch herum sitzen der Waffenschmied Joseph Raab, der Bäcker Freisinger, der Metzger Hans Schluf, der Floßmeister Jakob Promberger, der Bauer Mathias Schlickerrieder und der Wirt Joseph Graf. Wortführer ist der Portenmacher Franz Simon: „Himmelschreiend werden wir behandelt“ klagt er, „unsere Burschen werden gefesselt wegtransportiert, als Rekruten ins weite Italien.“ Aber der Wirt wehrt sofort ab: „Nicht so laut! Wenn der Pfleger Reichwein erfährt, dass bei mir geschimpft wird, lässt er mich strafen. Er hat überall seine Aufpasser.“ „So kann's nicht mehr weitergehen“ flüstert der Floßmeister. Der Portenmacher wirft ein: „In Tölz gärt's gewaltig, der Pfleger Dänkel ist das ganze Gegenteil von unserem Reichwein. Er ist mit Feuer und Flamme für die Befreiung unseres Landes, eben- so der Vikar von Valley und der Subdekan in Weyarn. Von unserem Pfarrer hört man in keiner Predigt so etwas.“ Da kommt der Sattler Jörg Stöckl hinzu. „Was gibt's Neues“ wird er gefragt. „Über der Loisach schaut's gefährlich aus. Die Isarwinkler, die Königsdorfer und Dietramszeller wollen sich die Unterdrückung durch die Besatzer nicht mehr gefallen lassen. Sie reden vom Aufstand.“ Wenn auch diese Schilderung fiktiv ist, und nur die Personen historisch sind, so oder ähnlich könnte ein konspiratives Treffen hier – wie in vielen Orten im Oberland – stattgefunden haben. Sie gibt die Stimmung im Jahr 1705 wieder.

### **Historischer Hintergrund**

Was treibt die Menschen hierzulande zum Aufstand? Gelten doch die Oberlandler in dieser Gegend als friedliebend und zu nichts weniger geeignet als zu „Aufrührend Rebellion“. Was passiert Anfang des 18. Jahrhunderts? In Europa herrscht Krieg. Frankreich und Österreich kämpfen um das spanische Erbe, um das reichste Land damals. Auf welche Seite soll sich Bayern im Spanischen Erbfolgekrieg schlagen – als Mittelmacht zwischen den Großmächten? Kurfürst Max Emmanuel entscheidet sich für Frankreich unter König Ludwig XIV., der ihm die größeren Versprechungen macht und gegen Österreich, also gegen den eigenen Kaiser (des Hl. Römischen Reiches). 1704 kommt es zur Entscheidungsschlacht mit über 100000 Mann. Schauplatz ist Höchstädt bei Dillingen an der Donau. Franzosen und Bayern unterliegen den kaiserlichen Truppen unter Führung von Prinz Eugen, verstärkt durch die Engländer (unter Herzog Marlborough). In der Folgezeit behandeln die kaiserlichen Truppen Bayern als erobertes Land. Es kommt zu Plünderungen, Folterungen und Vergewaltigungen. Die Lasten hat besonders die

Landbevölkerung, also die Bauern, die Handwerker und Kleinhäusler zu tragen. Sie müssen die feindlichen Truppen einquartieren und verpflegen. In ein Haus sollen z.B. zwei Soldaten gelegt werden, und jeder hat Anspruch auf 1 Pfund Fleisch, 2 Pfund Brot und 1 Maß Wein täglich. Hinzukommen hohe Kriegssteuern und der zusätzliche Unterhalt der kaiserlichen Armee in Oberitalien, wo sich der Spanische Erbfolgekrieg fortsetzt. Für den Krieg dort werden auch Zwangsrekrutierungen durchgeführt. Es kommt zu erschütternden Szenen, als die wehrfähigen Burschen nachts aus den Häusern, aus den Kirchen während des Gottesdienstes mit Gewalt entführt und in Ketten auf Wägen zu Sammelplätzen transportiert werden. Besonders negativ fällt der hiesige Pflückschreiber von Reichwein auf, der die jungen Männer „aus den Schlaf-Cämmern ungekleidet herausreissen, bey einbrechenten Winter also bloß uf die Wägen schmidten und in das Tyroll abführen hat lassen.“ Von dort werden sie nach Italien transportiert und gegen Frankreich eingesetzt. Unter diesen Eindrücken ist die Parole verständlich, die durch ganz Baiern geht: „Lieber sterben als kaiserlich verderben.“ Die Bauern sind verzweifelt, weil ihnen die Söhne und Knechte fehlen und wollen nichts mehr anbauen, nicht mehr arbeiten und keine Steuern zahlen. Willkür und Gewalt herrschen im Land. Die Besatzer bzw. die „Kaiserliche Administration“ machen die Menschen zu Sklaven und stürzen sie in tiefste Not – ganz nach dem Motto von Kaiser Franz I. von Österreich, einem geschworenen Feind von Baiern: „Baiern soweit genießen, dass es künftig dem Kurfürsten unnütz sein solle.“

## **Der Aufstand**

Mitte Oktober 1705 kommt es zum offenen Aufruhr; Schloss Hohenburg bei Lenggries wird von Tölzern und Lenggriesern überfallen und die Waffenkammer geplündert. In den folgenden Wochen häufen sich die Überfälle auf kaiserliche Amtsleute, in Rottalmünster z. B. besetzen ca. 1000 Aufständische den Markt, sperren den Marktschreiber ein und zerstören das gesamte Inventar im Rathaus. Ähnliches passiert auch in Burghausen, Traunstein, Cham und weiteren Orten Baierns. Gefangenenbefreiung und Überfälle auf Post- und Nachschubtransporte häufen sich. Die Aktionen gegen die Kaiserliche Administration verlaufen zunächst spontan und ziemlich planlos. Mit zunehmender Dauer und mit den Erfolgen werden Ziele deutlich und Forderungen laut, so z. B.:

- Bauernsöhne und Knechte dürfen nur noch zur Verteidigung ihrer Heimat eingesetzt werden
- Ausrüstung mit Gewehren, die ständig zur Verfügung stehen müssen
- Beibehaltung der Privilegien und keine höheren Abgaben als unter dem Kurfürsten

Das 1. Patent (Aufruf) wird in Umlauf gesetzt, von Simbach aus; unterzeichnet ist es mit „Kurbairische Landesdefension G.S. P.“ Die drei Buchstaben stehen für Georg Sebastian Plinganser. Der 25-jährige ist Beamter und Kommandant der Reichenberger Fahne. Er hat an der Universität Ingolstadt Jura studiert und es bis zum Mitterschreiber des Gerichts Reichenberg gebracht. Sein Gesinnungsfreund ist Georg Meindl; er ist 23 Jahre alt und Student der Philosophie in Salzburg. Dritte Figur ist Matthias Kraus, 34 Jahre, Metzgermeister aus Kelheim. Diese drei Männer werden zu Schlüsselfiguren in der Aufstandsbewegung, die Baiern für einige Wochen in Atem halten werden. Sie entwickeln einen geradezu phantastischen Plan: Einen Marsch nach München mit dem Ziel, die Residenz-Hauptstadt von der Besatzung zu befreien. Folgende Strategie wird dazu entwickelt:

## 1. Phase

- die kaiserlichen Truppen sollen im NO gebunden werden durch Kontakte
- von oberpfälzer mit böhmischen Aufständischen
- im SO sollen die kaiserlichen bzw. Reichstruppen umgangen werden
- gleichzeitig soll im Oberland der Aufstand losbrechen

## 2. Phase

- es beginnt ein Sternmarsch der Aufständischen von N, O und S nach München und endet mit einer Einkreisungsschlacht

Die Aktionen der Aufständischen im Unterland, wie damals das Gebiet zwischen Straubing – Landshut – Wasserburg – Burghausen bezeichnet wird, sind auch Thema im Reichstag in Regensburg. Er befasst sich damit am 29. November und macht sich Sorgen über das „rebellische Volk in Baiern“. Der Reichstag ist sich einig, sich der Sache „mit allem Ernst“ anzunehmen. Auch die Kaiserliche Administration in München ist in Alarmstimmung. Man befürchtet eine Ausweitung des Aufstandes auf ganz Baiern, das damals die heutigen Regierungsbezirke Nieder- und Oberbayern und die Oberpfalz mit ca. 1 Million Einwohner zählt. Manche glauben, auch Tirol und Böhmen könnten betroffen sein. Die Furcht ist nicht ganz unbegründet. Zum einen bestehen die Besatzungstruppen nur aus 7500 Mann, zum anderen sind von den vier Rentämtern Baierns (vergleichbar mit den heutigen Bezirksregierungen) bereits der Bereich des Rentamts Burghausen und Teile des Rentamts Landshut sowie viele Orte in der Oberpfalz bereits in Aufruhr. Die Erhebung gegen die Besatzungsmacht erfasst im Unterland nach und nach das ganze Volk, nicht nur Bauern und rekrutierbare junge Männer. Speziell dort kommt es zu einer Volksbewegung mit sozialem Charakter, die sich jetzt nicht nur gegen die Besatzer richtet sondern auch gegen die Großgrundbesitzer, also gegen Adel und Kirche. Viele Aufständische fordern eine freie Republik mit einem Parlament. Der Historiker Henric Wuermeling bezeichnet den Volksaufstand von 1705 als „erste Revolution in Europa“ – noch viele Jahre vor der Französischen Revolution (1789). Vorkämpfer der Revolution sind bisher die Unterlandler. Nun stößt ein gewisser Mathias Fuchs hinzu, ein alter Haudegen, der seit den Türkenkriegen (ab 1683) im Einsatz ist. Er ist „Kriegskommissar“, heute würde man dazu „Versorgungsoffizier“ oder „Logistiker“ sagen. Fuchs bietet sich an, im Oberland die Lage zu sondieren und dem Plinganser zu signalisieren, ob sich der Aufstand auf das Oberland ausdehnen lässt. Und tatsächlich – am 15. Dezember schickt Fuchs die folgenschwere Nachricht an Plinganser: „Das Oberland macht mit.“ Es geht also los. Heute sagt man dazu: „Der Countdown läuft.“ In den folgenden Tagen finden überall im Oberland konspirative Treffen statt, auch in unserer Nähe, z.B. in Tölz, Benediktbeuern, Königsdorf. Tölz wird das Agitationszentrum im Oberland. Von dort werden Aufrufe, sog. Patente, erlassen und durch Boten verbreitet. Am 20. Dezember um 11 Uhr in der Nacht wird z.B. dem Amtmann Floßmann in Gmund am Tegernsee das Patent überbracht; es hat folgenden Wortlaut: „Amtmann, gleich, wenn du dies siehst, hast du die jungen Leute und Schützen bei Leib und Leben aufzubieten, dass sie sich reisefertig machen. Es ist nicht die Absicht, dass man sie auf die Fleischbank führen wird, sondern um die Prinzen in München und das liebe Vaterland zu erhalten. Wer sich

widersetzen sollte, der sehe sich vor, dass sein Haus nicht in Brand gesteckt wird. Morgen früh komme ich sonst selbst vorbei. Tölz in der Nacht des 20. Dezember 1705.“

Matthias Fuchs hat noch hinzugefügt: „Diesen beiden Offizieren hast du an die Hand zu gehen und die Häuser, wo Schützen und junge Leute sind, zu zeigen. Die Landfahne hat auch zu erscheinen.“ Fuchs schaltet damit auch die sog. Landfahne ein. Sie ist seit dem Spätmittelalter eine Institution ausschließlich zur Landesverteidigung (und Vorläufer der Gebirgsschützen - Kompanien); nur der Herzog bzw. Kurfürst kann und darf sie in Notzeiten aufbieten. Kurfürst Max Emmanuel ist aber außer Landes, es gibt auch keinen entsprechenden Befehl von ihm. Fuchs täuscht einen Befehl vor, indem er sich für seine Patente an die Landgerichte, Städte und Märkte das kurbairische Dienstsiegel aneignet und missbraucht.

## **Die Mordweihnacht**

Am Mittag des 21. Dezember marschieren von Tölz aus ca. 600 Aufständische, davon 150 Schützen und 150 Reiter, in Richtung Königsdorf. Dort treffen sie mit dem Aufgebot aus dem Klostergericht Benediktbeuern zusammen und ziehen weiter nach Wolfratshausen. Am frühen Abend treffen sie hier ein, müssen aber warten, bis sie im Markt und in den umliegenden Ortschaften Quartier bekommen. Noch am selben Abend fordert Fuchs vom Gerichtsschreiber Gemmel, dem Vertreter des Pflegers auf der Wolfratshausener Burg, Schützen und Bauern aufzubieten sowie Verpflegung anliefern zu lassen. Als er sich weigert, wird er zusammen mit dem Marktschreiber in Arrest gesteckt. Am nächsten Tag lässt Fuchs die Bürger des Marktes aufs Rathaus kommen und ihnen durch den Marktschreiber, der inzwischen wieder frei ist, das Tölzer Patent vorlesen. Als Fuchs ruft, ob sie kaiserlich oder kurbairisch sein wollen, schreien die Wolfratshausener: „Bairisch wollen wir sein!“ Daraufhin verhandelt Fuchs mit dem Bürgermeister. Ergebnis: Der Markt braucht nur 100 Leute stellen, davon 32 Mann, die die Versorgung der Aufständischen übernehmen sollen. Das sind Müller, Bäcker, Metzger und Flößer, die den Proviant auf Loisach und Isar nachführen sollen. Insgesamt bringt das große Landgericht Wolfratshausen, dessen Gebiet sich von der Tiroler Grenze bis nach München erstreckt, etwa 600 Mann auf. Am Nachmittag des 22. Dezember ist Aufbruch zum nächsten Ziel: Kloster Schäftlarn. Das Kloster wird Hauptquartier, die Leute werden in Höfen und Scheunen in Hohenschäftlarn und Umgebung untergebracht. Erst am folgenden Tag treffen weitere Aufständische ein: aus Valley, Aibling, Rosenheim, Starnberg und aus dem Tegernseer Tal. Unter den Leuten kommt eine gewisse Euphorie auf, man macht sich gegenseitig Mut. „Wo viele sind, da kann's net g'fehlt sein“, denken viele. Beim Appell im Kloster stellt man ernüchternd fest, dass das Aufgebot nur 2769 Mann stark ist; eigentlich hat man mit viel mehr gerechnet. Davon sind etwa 900 mit Feuerwaffen ausgerüstet, der Rest trägt Speiße, Hellebarden, Sensen, Morgensterne oder nur Mistgabeln. Ein Teil ist mit blauen oder grauen Landfahnenröcken uniformiert. Über Schanzzeug und ähnlichem Kriegsmaterial verfügt man nicht, nur sechs kleine Kanonen führt man mit. Auch Fahnen sind zu sehen, alte Militär- und Landesdefensionsfahnen. Am Nachmittag des 23. Dezember treten die Anführer zur Beratung zusammen. Es sind an die 30 Männer, darunter der Pflergskommissär Dänkel von Tölz, der Pflger Schmidt von Aibling, Pflergskommissär Öttlinger von Starnberg,

Kriegskommissär Fuchs, die Klosterrichter von Tegernsee, Benediktbeuern und Dietramszell sowie die ehemaligen Offiziere der kurbairischen Armee Gauthier, Clanze, Aberle und Houis. Es gibt Streit: Kann das kleine Aufgebot der Aufständischen überhaupt München erobern, das von den kaiserlichen Soldaten besetzt ist? Wer soll es befehligen? Schließlich setzen sich die Befürworter des Angriffs durch und zwingen den Hauptmann Matthias Mayer, den ehemaligen Kommandanten der kurfürstlichen Leibgarde, die Führung zu übernehmen. Am Mittag des 24. Dezember tritt man den Marsch nach München an. Die Schützen bilden die Spitze, dann folgen mit großem Abstand die Bauern, den Schluss bilden die Reiter. Um 4 Uhr ist man in Baierbrunn. Da trifft die Nachricht ein, dass die Unterlandler nicht rechtzeitig eintreffen können; sie würden von den kaiserlichen Truppen, die in Anzing stünden, blockiert. Der große strategische Plan eines Umfassungsangriffs ist damit ausgeträumt, der Sternmarsch auf München gestorben. Zudem wird ein kaiserliches Mandat bekannt, wonach alle Rebellen unter Androhung schwerster Strafen zur Niederlegung der Waffen aufgefordert werden. Alle Beamten und Offiziere sind in dieser Situation der Meinung, das Beste sei, sich zurückzuziehen oder zumindest abzuwarten. Nur der Tölzer Dänkel mit seinen Schützen und der Alkohol haben noch das Sagen, sie drohen Abtrünnigen mit Erschießen und „in Stücke hauen“. Es geht also weiter. Am Heiligen Abend um 22 Uhr ist der Zug der Aufständischen von Baierbrunn über Forstenried in Thalkirchen angekommen, es sind nur noch 2200 Mann. An der Floßlände wird Bier und Brot verteilt. Um diese Zeit trifft auch Nachricht aus München ein mit der Aufforderung :„Nicht anrücken!“, worauf Mayer den Befehl zum Rückzug gibt. Er kann sich aber nicht mehr durchsetzen. Der Kommandant wird abgesetzt, vom Pferd gerissen und schwer misshandelt. Der harte Kern tönt: „Wir Schützen sind allein im Stand, ohne Offiziere, ohne Hilfe der Münchner oder Unterlandler, die Kaiserlichen aus der Stadt und dem ganzen Land zu jagen.“ Tatsächlich, die Leute brechen gegen Mitternacht wieder auf. Die am schlechtesten Bewaffneten und die Reiter, ca. 700-800 Mann beziehen als Reserve im Dorf Untersending Stellung. 1400 Aufständische marschieren die heutige Thalkirchner Straße entlang und teilen sich dann. Die Formation unter Leutnant Aberle bleibt am Glockenbach gegenüber dem Angertor, die andere Hälfte mit Tölzer und Valleyer Schützen unter Leutnant Houis marschiert der Isar entlang (am linken Ufer) zum Roten Turm, der etwa auf der Höhe des heutigen Deutschen Museums steht. Vom Alten Peter schlägt's 1 Uhr. Warten. Das Tor öffnet sich nicht, kein Leuchtkörper steigt am Himmel auf – wie verabredet – also keine Unterstützung durch die Münchner Bürger. Jetzt wird der Rote Turm gestürmt. Den Angreifern gelingt es, die Soldaten in die Flucht zu schlagen, sie besetzen den Turm. Andere Schützen schieben sich zum Isartor vor und beschießen es in breiter Front. Aber die Zugbrücke bleibt oben. Das Gefecht dauert mehrere Stunden. Gegen 7 Uhr am 1. Weihnachtsfeiertag hört man Kanonenschläge vom Gasteig her. Aber es sind keine Kanonen der Unterlandler, wie viele Aufständische gehofft haben; es sind Kanonen der Kaiserlichen Truppe. General Kriechbaum ist mit 4000 ! Mann da. Sie sind in acht Stunden von Anzing – trotz Schnee und Dunkelheit hermarschiert. Sofort sprengt die Kavallerie den Isarhang herunter und durchquert nach mehreren Versuchen die Isar zwischen heutiger Ludwigsbrücke und Reichenbachbrücke, um den Belagerern des Isartors den Rückweg abzuschneiden. Um 8 Uhr greifen auch 200 Soldaten vom Isartor heran – die Oberlandler sind zwischen zwei Fronten. Sie fliehen – entlang der Stadtmauer (heute Müller- und Rumfordstraße) ebenso wie die Abteilung am Glockenbach – Richtung Sendling. Eine unmenschliche Verfolgungsjagd durch die Kavallerie beginnt. Etwa 1000 Überlebende erreichen noch das Dorf

Sendling. Sie stoßen zu den 7-800 Männern, die hier die Reserve bilden sollten und sich in Häusern, hinter Fuhrwägen und Baumstämmen verbarrikadiert haben. Die nachstürmende Kavallerie umstellt das Dorf und wartet auf das Eintreffen von General Kriechbaum mit seiner Infanterie. Niemand kann entrinnen. Die letzte Phase beginnt. Da – mehrere Trommelwirbel! Die Trommelschläge bedeuten „Chamade“, das Signal für Kapitulation. Hauptmann Mayer, der eigentlich abgesetzte Kommandant, tritt aufs freie Feld mit zwei Offizieren und nähert sich den Kaiserlichen. Er ruft: „Wir sind schuld, wir haben die Leute zum Aufstand gezwungen.“ Die Drei lassen ihre Waffen fallen und werden festgenommen. Den Offizieren drängen viele Aufständische nach; sie wissen nicht, was das zu bedeuten hat bzw. haben Angst, von den Offizieren in Stich gelassen zu werden. Sie werfen die Waffen weg und schreien um Gnade. In dieser ziemlich unübersichtlichen Situation, wo sich immer mehr Aufständische aus ihren Verstecken aufs Feld wagen und niederknien, kann sich die kaiserliche Kavallerie nicht mehr zurückhalten, sie stürmt auf die Wehrlosen und säbelt alle nieder. Auch die Infanterie lässt sich mitreißen und beteiligt sich am Massaker. Die Überlebenden können sich ins Dorf retten und sich mit den dort Verbliebenen in den Häusern verstecken. Einige flüchten in die Kirche, den Kirchhof und Friedhof. Die Kaiserlichen kennen kein Erbarmen, sie durchsuchen Haus um Haus, schießen und metzeln alles nieder, sogar die Kirche ist ihnen nicht heilig und wird gestürmt. Es ist nur noch ein bestialisches Morden. Etwa 1100 Männer sind tot, 600 sind verwundet. Der Rest konnte entkommen. Wie viele Wolfratshäuser dabei umgekommen sind, lässt sich nicht exakt feststellen.

Der Pfleger von Wolfratshausen Reichwein schreibt am 30. Dezember 1705 an die Kaiserliche Administration: „... es wurde so ein Teil der Untertanen mit Gewalt gezwungen, einige Leute zu stellen, von denen leider viele auf dem Platz geblieben sind.“ Mit dieser Meldung bestätigt er zwar die Beteiligung, zugleich will er sich und Wolfratshausen aber freisprechen von jeder Schuld. Im Sterbebuch von Wolfratshausen sind – wie auch in Tölz und anderen Orten – keine entsprechenden Sterbefälle eingetragen, wahrscheinlich aus Angst vor Repressalien gegen die Hinterbliebenen durch die Kaiserliche Administration. Nur im Sterbebuch von Sendling gibt es 1706 vier Eintragungen, und zwar

- am 13. Januar Hofenstangler Martin, Bauernsohn von Wolfratshausen
- am 3. Februar Stöckl Jörg, Sattler zu Wolfratshausen
- am 7. Februar Schlickerrieder Mathias, Bauer von Wolfratshausen
- am 8. Januar Camerlocher Johann, Wolfratshäuser Gericht, ist nicht eindeutig. Dass er aus dem Markt Wolfratshausen kommt, dafür spricht die Aufzeichnung aus dem Stadtarchiv, wonach dieser seltene Name im Zusammenhang mit dem 30-jährigen Krieg aufgeführt ist als Schäffler Camerlocher, Untermarkt 34

Bei allen steht geschrieben: „extra sepultus“, also außerhalb begraben. Gemeint ist damit nicht Wolfratshausen sondern der jetzige Südliche Alte Friedhof in München. Als verwundeter Aufständischer ist überliefert: Franz Simon, von Beruf Portenmacher in Wolfratshausen. Er kommt mit dem Leben davon, obwohl er 23 Wunden erhalten haben soll. Diese fünf Wolfratshäuser sind aktenkundig; es dürfte aber – im Verhältnis zur Zahl der Teilnehmer am Aufstand – mehr Tote und Verwundete gegeben haben. Der Markt Wolfratshausen wird wegen

Teilnahme am Aufstand „durch begeisterte und tatbereite Anhänger aus der Bürgerschaft“ von der Kaiserlichen Administration mit 6000 Gulden (das sind heute etwa 300.000 Euro) bestraft. Der bekannte bayerische Historiker Max Spindler hat die bittere Niederlage und die zahlreichen Opfer von 1705 so kommentiert:

„Ein jedes Volk will gemessen sein nicht nur an seinen Leistungen,  
sondern auch an seinen Idealen, die es sich im Laufe seiner Geschichte  
sich selbst gesetzt hat; nicht nur an dem, was es erreicht,  
sondern auch an dem, was es gewollt, wofür es zu sterben bereit war.“

**Literatur:** Akten zur Geschichte des Bauernaufstandes 1705/06 hg.

von Sigmund Riezler und Karl von Wallmenich, München 1912/1914  
Probst, Christian: Lieber bairisch sterben. Der bayrische Volksaufstand der  
Jahre 1705/1706, München 1978